

Ulrich Evers

Regaliar

Roman

Evers, Ulrich: Regaliar
Osterholz-Scharmbeck, November 2013
Alle Rechte am Werk liegen beim Autoren
Ulrich Evers
Alte Dorfstraße 55
27711 Osterholz-Scharmbeck

Umschlaggestaltung: Ulrich Evers, Jan Reinhardt
Bildelemente: Glasauge grün © motorradcbr – Fotolia.com
Rock boulder isolated on white © Paul Hill – Fotolia.com
green silk fabric background © Liliia Rudchenko – Fotolia.com
Druck: Döhl Digitaldruck, 28309 Bremen
1. Auflage 2013

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher
Genehmigung des Autoren

- Vorwort -

Als Ende der sechziger Jahre Geborener habe ich meine Jugend in den achtziger Jahren verlebt. 1983 schwappte eine Welle von Fantasy-Rollenspielen nach Deutschland und verstand es, auch mich und meinen Freundeskreis in ihren Bann zu ziehen. Viele Nachmittage saßen wir an einem Tisch zusammen, zeichneten selbst kreierte Labyrinth und Verliese, durch die wir uns dann - einem starren Spielreglement folgend - kämpfen mussten. Es galt Monster zu besiegen, Rätsel zu lösen und Schätze zu heben. All das spielte sich in unseren Köpfen ab. Nur durch unsere Fantasie wurden aus den zweidimensionalen Karten, die wir auf einfaches Karo-Papier gezeichnet hatten, geheimnisvolle Orte, in deren Schatten unheimliche Monster und prall gefüllte Schatztruhen warteten. Die archaische Spielstruktur bedingte, dass wir die Welten, durch die wir wandelten, in unseren Köpfen selber Gestalt annehmen lassen mussten. Was heutigen Generationen an den Computern in Fantasy-Rollenspielen vorgesetzt wird, sind die Fantasien und Schöpfungen ihrer Programmierer. Was in unseren Köpfen entstand, waren unsere Welten.

Heute mag es nur schwer nachzuvollziehen sein, welchen Reiz es damals auf uns hatte, mit vielseitigen Würfeln über das Schicksal unserer Spielfiguren zu entscheiden, wie aufregend es sein konnte, wenn man seinen Charakter wachsen und reifen sah. Wenn man dann noch die schon an Schauspielerei grenzende Gabe hatte, seinen Krieger, den Magier oder Barden in den Spielrunden glaubwürdig verkörpern zu können, wuchs eine ganz eigene Atmosphäre, die nur verstehen kann, wer je selbst ein Rollenspiel der alten Schule mitgespielt hat. Grenzen gab es dort nur, wenn wir welche im Kopf hatten.

So schuf wohl jeder Rollenspieler seine ganz eigene Welt, seine eigene kleine Realität, die für die Dauer der Spielesessions manchmal recht leicht die Wirklichkeit verdrängen konnte. Wer wollte nicht lieber als furchtloser Krieger durch

unheimliche Katakomben streifen, statt über Schulaufgaben oder Klassenarbeiten zu brüten?

Dieser Roman soll eine Hommage an die Zeit sein, in der wir mangels Computer und Spielkonsolen noch selber Wirklichkeiten geschaffen haben und nicht die irgendwelcher Programmierer konsumierten. So gesehen mag man den damaligen Fantasy-Rollenspielen sogar eine hohe Kreativität postulieren. Auf jeden Fall aber entführten sie uns in Welten, in denen nur wir selber über ihre Grenzen entschieden.

- Teil 1 -

Die einsame Landstraße war noch von den kurzen, heftigen Regenschauern nass, die in den vergangenen Stunden gefallen waren. Sven Scharnow lenkte seine Mercedes-Limousine mit routinierter Leichtigkeit die Allee abgestorbener Pappeln entlang. Wie drohende Mahnmale ragten die kargen Äste der hohen Bäume in den stark bewölkten Himmel. Ihnen hatte der Regenguss nicht mehr helfen können. Die Niederschläge, die in den letzten Jahren gefallen waren, reichten kaum noch aus, großen Bäumen das Überleben zu ermöglichen. Von jährlich durchschnittlich 130 Regentagen noch vor der Jahrtausendwende waren Mitteleuropa knappe 60 geblieben. Diese und andere einschneidende Klimaveränderungen konnten nicht ohne Auswirkungen bleiben - weder für die Natur noch für die Menschen.

Die dunkle Limousine wurde langsamer und bog von der menschenleeren Landstraße durch ein offenes, schmiedeeisernes Tor in einen breiten Kiesweg ein.

Die Abenddämmerung hatte bereits eingesetzt. Die Lichter des Landsitzes derer von Steinheim schimmerten dem 44-jährigen Mann mit vertrauter Gemütlichkeit entgegen.

Ein riesiger, unglaublich protzig wirkender Steinbau erhob sich aus der Dämmerung - Statussymbol nicht nur für Macht und Geld, sondern auch für den Ruhm vergangener Jahrzehnte. Derart dekadente Häuser baute heute niemand mehr. Auch dann nicht, wenn man soviel Geld hatte wie Sven.

Hier auf dem riesigen, parkähnlichen Grundstück gab es keine abgestorbenen Bäume. Man konnte sich den Luxus einer künstlichen Bewässerung erlauben. Die üppigen Büsche, der fast hundert Jahre alte Baumbestand - alles erstrahlte im sattem Grün des beginnenden Sommers.

Sven ließ den Wagen direkt vor dem großen, säulenbewehrten Haupteingang der Villa zum Stehen kommen. Er griff nach seiner dünnen Aktenmappe und stieg aus.

Der angenehme Geruch von Regen und feuchter, frischer Erde umfing ihn. Er sog ihn tief ein. Der Regen hatte das

Ozon des Tages aus der Luft gewaschen und vervollkommnete so die Illusion einer heilen Welt.

Sven schloss den Wagen ab. Die Haustür am oberen Rand der großen Freitreppe öffnete sich und malte ein helles Quadrat in die dunkle Fassade. Ein weiblicher Schatten erschien, vom goldenen Licht umschmeichelt: *Dagmar!*

Sven seufzte leicht. Seine Rechte tastete sich den schmerzenden Nacken hinauf. Er war müde - müde und auf eine sonderbare Art und Weise erschöpft - und das, obwohl der Tag nicht wirklich anstrengend gewesen war. Ein völlig durchschnittlicher Bürotag lag hinter ihm.

Langsamer als gewöhnlich schritt er die breiten, dunklen Granitstufen empor. Als er den Eingang erreicht hatte, fielen Svens Blicke auf seine Frau: Dagmar Steinheim-Scharnow, etwa 1,70 Meter groß, sehr schlank, langes, braunes Haar, das ihr einem Wasserfall gleich über die schmalen Schultern fiel. Ein überaus hübsches Gesicht: mandelförmige, blaue Augen unter sanft geschwungenen Brauen; hohe Wangenknochen und ein Mund, der zum Küssen einlud.

Dagmar trug eine beigefarbene Steghose, deren hoch angeschnittenes oberes Drittel ihre schmale Taille betonte. Dazu eine edel wirkende, weiße Satinbluse mit einem Ausschnitt, der vielleicht eine Spur zu tief war. Es war eigentlich egal, was sie trug. Dagmar hatte auch in normalen Alltagsjeans eine sexy Figur - mit dem Unterschied, dass sie sich nie dazu herablassen würde, ordinäre Jeans zu tragen.

„Hallo, Schatz“, ein flüchtiger Wangenkuss. Sven nahm deutlich den schweren, süßen Hauch ihres Parfums wahr.

Hinter ihm klackte die Haustür ins Sicherheitsschloss. Er warf seine Aktentasche nachlässig auf einem neben der Garderobe stehenden Stuhl und schälte sich aus seinem Jackett.

„Wie war dein Tag?“ Dagmar war an ihm vorbei in Richtung des Esszimmers geschritten, ohne eine Antwort abzuwarten.

„Wie immer.“ Er seufzte es so leise, dass sie es unmöglich hören konnte. Sven lockerte seine Krawatte und folgte seiner Frau in das Esszimmer. Ihr Bruder, der sich selbst für einen begnadeten Designer hielt - und er war leider nicht der Einzi-

ge, der so dachte - hatte es zu ihrer Hochzeit vor zehn Jahren eingerichtet. Es nur als avantgardistisch zu beschreiben, war eine glatte Untertreibung. Man konnte es nicht einmal futuristisch nennen, da es Dagmars Bruder auf bewundernswerte Art und Weise gelungen war, jeglichen Stilrichtungen aus dem Weg zu gehen und sie gleichzeitig alle in einen Topf zu werfen. Was daraus entstanden war, war Svens persönlicher Alptraum. Weder hielt er die schlanken Chromstühle für sonderlich gut zu den reich verzierten Stuckreliefs an den Wänden passend, noch konnte er sich für den dreieckigen Glas-tisch erwärmen, dessen windschiefe Beine allen geometrischen Winkelmöglichkeiten Hohn zu sprechen schienen.

Der Tisch war wie immer gedeckt. Eine Tasse heißen Tees, frisches Brot und *echte* Wurst als Auflage. Sven hatte sich von Anfang an geweigert, den genmanipulierten Fraß zu sich zu nehmen, den man mittlerweile in jedem Supermarkt kaufen konnte.

Lustlos begann er, an einem Stück Brot herumzukauen. Er stierte dabei gedankenversunken auf die wundervoll warme Farbe des Tees, der in seinem Glas dampfte.

„Ist irgendwas?“ Dagmar hatte einige Minuten verstreichen lassen, bevor sie das Schweigen brach.

„Nein, wieso?“

„Du bist so still.“

„Ich habe einfach keine sonderliche Lust, zu reden. Das ist alles.“ Sven griff wieder zu seinem Messer und schnitt ein Stück von dem Brot ab.

„Aha.“

Erneut Stille.

„Die Post hat heute übrigens ein Paket für Dich gebracht. Ich habe es in dein Arbeitszimmer gelegt.“

Sven nickte schweigend und spülte das letzte Stück Brot mit einem großen Schluck Tee herunter.

„Was für'n Paket?“

Dagmar hob die Schultern.

„Was weiß ich? Woher soll ich wissen, was du da wieder bestellt hast?“

„Ich habe nichts bestellt“, murmelte Sven leise und leerte sein Glas mit einem weiteren Schluck. Er spürte den Tee in seiner Kehle brennen und verzog leicht die Miene.

Mit einer schnellen Bewegung erhob er sich und warf die Serviette, die bisher auf seinem Schoß gelegen hatte, auf den Teller.

„Entschuldige mich.“

„Du könntest wenigstens warten, bis ich auch mit dem Essen fertig bin“, maulte Dagmar und warf ihm einen beleidigten Blick zu.

Sven schüttelte ernst den Kopf.

„Ich glaube, es geht mir heute nicht so gut.“ Er wollte seine Linke zu einer streichelnden Berührung auf ihre Schulter legen, doch sie entzog sich ihr mit einer kühlen, in letzter Zeit viel zu vertrauten Bewegung. Scheinbar unbeteiligt widmete sie sich weiter ihrem Abendessen.

Sven verharrte einige Sekunden stumm neben ihrem Stuhl und ging dann wortlos.

*

Sein Arbeitszimmer lag im ersten Stock. Er lehnte sich müde an die Tür, nachdem er sie hinter sich geschlossen hatte. Svens Gedanken waren immer noch bei Dagmar. In letzter Zeit wurde es immer schlimmer zwischen ihnen. Die gegenseitige Gleichgültigkeit schien zu eskalieren. Er ertappte sich sogar schon einmal bei dem Gedanken, wieso er diese Frau überhaupt geheiratet hatte. Aber es hatte damals genug Gründe gegeben: Durch die Heirat war aus einem arbeitslosen Juristen der Prokurist einer der bedeutendsten Firmen des Landes geworden. Dagmars Vater hatte ihn mit offenen Armen empfangen. Zum einen konnte Sven den Sohn ersetzen, den Klaus Steinheim nie gehabt hatte, und zum anderen hatte der Firmenmagnat die Illusion gehabt, Sven nach seinen Vorstellungen formen zu können. Erst als Sven nach seiner anfänglichen Begeisterung merkte, dass der alte Steinheim sein Vermögen benutzte, um ihn zu manipulieren, wuchs

sein Widerstand. Es war zu ersten Spannungen gekommen - jedes mal, wenn Sven es in der Firma gewagt hatte, seinem Schwiegervater zu widersprechen. Schwierig wurde es für ihn, als ihm klar wurde, wie bestechlich er war - und wie abhängig vom Wohlstand. Sven hatte begonnen, seine Widersprüche einzuschränken und bald ganz aufzugeben, um das bequeme und luxuriöse Leben, das er führte, nicht zu gefährden. Er war beruflich zu dem geworden, was er immer am meisten verabscheut hatte: zu einem Menschen ohne eigene Meinung, einem führungsergebenen Jasager.

Aber da gab es auch noch mal einen anderen Grund, weswegen er Dagmar geheiratet hatte. Er hatte sie einmal geliebt, ohne Zweifel. Fast schmerzte es ihn, daran zu denken, wie er sie in der Universität kennengelernt hatte.

Warum war es heute nicht mehr so wie damals?

Sven konnte sich noch gut daran erinnern, wie stolz er gewesen war, als er Dagmar in seine Familie und in seinen Freundeskreis einführte: sie, die bildschöne, ehrgeizige Jura-Studentin und er, der smarte, attraktive Sonnyboy. Es dauerte nicht lange, und sie galten überall als „das Traumpaar“.

Er hatte sie *wirklich* geliebt.

Und heute?

Er scheute sich, auf die Frage eine Antwort zu geben. Die daraus resultierenden Konsequenzen wären unabsehbar gewesen.

Ein leichter Schauer lief über seinen Rücken. Sven stieß sich von der Zimmertür ab und schritt langsam auf seinen Schreibtisch zu. Es war ein großer Mahagonitisch, der den Mittelpunkt des Zimmers bildete. Ein kurzer Blick zur vertrauten Einrichtung: Zwei der vier hohen Wände waren mit Einbauregalen versehen. Sie quollen nahezu über vor Büchern und gesammelten Zeitschriften. Dem Schreibtisch gegenüber - direkt an dem großen Fenster - stand eine bequeme kleine Couch mit einem Tisch und zwei Sesseln.

Hier stimmte der Stil, denn Sven hatte den Raum nach seinen eigenen Vorstellungen eingerichtet. Er vereinte Gemütlichkeit mit Zweckmäßigem. Hier konnte er ungestört arbeiten oder

aber auch mal die Seele baumeln lassen. Neben der Sitzgruppe sorgte ein alter, prachtvoller Kachelofen für warme Behaglichkeit.

Dagmar hatte Svens Notebook zur Seite geschoben und das große Paket auf der Schreibfläche abgestellt. Es war etwa siebenzig mal fünfzig Zentimeter groß und ebenfalls knapp fünfzig Zentimeter hoch. Das Paket war in anonymem, braunem Packpapier eingeschlagen. Jemand hatte Svens Adresse mit einem dicken Filzstift auf die Oberseite geschrieben. Es war eine saubere Blockschrift. Kein Absender.

Er ließ sich in seinen Ledersessel sinken und griff nach einem Brieföffner, der in der obersten Schublade des Schreibtisches lag.

Blitzschnell war das Packpapier aufgeschlitzt. Sven zog es unter dem Karton hervor und knüllte es achtlos zusammen. Ein knapper Wurf in den Mülleimer - *Volltreffer*.

Er konnte den oberen Teil des Kartons nun einfach aufziehen. Die Sicht auf eine Vielzahl kleinerer Kästen wurde frei. Obenauf lag ein weißes Kuvert, das abermals Svens Adresse trug.

Wieder den Brieföffner zur Hand - ein Schlitz. Ein sauber gefalteter Brief glitt Sven entgegen.

Düsseldorf, den 12. September 2015

*Sehr geehrter Herr Scharnow,
ich möchte Sie darüber in Kenntnis setzen, dass mein Mann,
Dieter Wehrreich, verstorben ist. Aus seinen Unterlagen ist zu
erkennen, dass Sie sich in Jugendzeiten nahe standen. Er
starb am 3. August dieses Jahres. Seinem letzten Wunsch fol-
gend, schicke ich Ihnen die Dinge zu, von denen er wollte,
dass Sie sie erhalten.*

Mit freundlichen Grüßen

Nicole Wehrreich

Sven spürte, wie seine Kehle auszutrocknen begann. Er lehnte sich gegen die hohe Rückenlehne seines Sessels und atmete tief durch.

Es war einer dieser Augenblicke, in denen die Vergangenheit unerwartet heftig wieder in die Gegenwart platzte.

Dieter Wehrreich!

Wie lange hatte er diesen Namen nicht mehr gehört? Für Sven verband sich mit ihm die Erinnerung an ein anderes Leben - ein Leben, das fast 25 Jahre zurücklag. Es war die Zeit vor dem Abitur gewesen, die Zeit vor der Jahrtausendwende - die Zeit *Regaliars*.

Dieser Name war untrennbar mit Dieter verbunden. Er stellte im Grunde auch das einzige wirkliche Bindeglied zwischen ihnen dar.

Regaliar ...

Sven schloss die Augen und ließ den Kopf erschöpft gegen die Sessellehne sinken. Begonnen hatte alles im Sommer des Jahres 1990.

25 Jahre? War das alles wirklich schon so lange her?

Er lernte Dieter damals durch einen gemeinsamen Freund kennen. Irgendwann lud er Sven und andere zu einem Rollenspielabend ein. Dieter hatte ein neues Fantasy-Rollenspiel kreiert und suchte nun Gleichgesinnte, mit denen er ihm Leben einhauchen konnte ...

- Die Vergangenheit -

„Na hoffentlich lohnt sich die Fahrt hier ganz raus wenigstens. Der wohnt ja am Arsch der Welt“, maulte Claudia aus dem Fond des Audi 80, den Sven routiniert über die dunkle Landstraße lenkte. Zumindest was den letzten Punkt anging, hatte sie recht. Dieters Elternhaus war wirklich sehr abgelegen, fast schon an der Landkreisgrenze. Sven war der einzige, der ein eigenes Auto zur Verfügung hatte. So hatte er Heike, Claudia und Christian in einer kurzen Rundfahrt abgeholt, und gemeinsam machten sie sich, bewaffnet mit einigen

Tüten Chips und einem Sechserpack Malzbier, auf den Weg zu Dieter Wehrreich.

Eigentlich hatte Christian alles ins Rollen gebracht. Er war zusammen mit Dieter in einem Mathe-Kurs. Sven und die anderen kannten Dieter bestenfalls vom Sehen.

„Wer ist dieser Dieter eigentlich?“, es war, als habe Heike seine Gedanken erraten. „Ich kenne den gar nicht.“

„Ich hab' Mathe mit ihm zusammen bei Berger“, begann Christian zu erzählen. „Ist ein bisschen schräg drauf. Aber hat auch ganz gute Ansichten und Ideen. Naja, jedenfalls hat er mich vor einigen Wochen mal angequatscht. Er hat ein neues Fantasy-Rollenspiel entwickelt und sucht jetzt jemanden, mit dem er es anspielen kann.“

„So was wie unser gutes altes Ritter & Magier?“, Sven warf seinem neben ihm sitzenden Freund ein wissendes Grinsen zu. „Das haben Christian und ich früher öfter gespielt“, erklärte er den beiden jungen Frauen im Fond.

„Ich glaube so was in der Art, ja“, nickte Christian. „Und da das eigentlich voll auf meiner Wellenlänge liegt, hab' ich zugesagt. Dieter meinte, wenn ich noch andere kenne, die Interesse hätten, soll ich sie mitbringen.“

„Naja, wir können's ja mal antesten“, Claudia blickte durch die Seitenscheibe in die Dunkelheit hinaus. Der Unterton ihrer Stimme machte deutlich, dass sie nicht unbedingt glaubte, dass dieses ominöse Spiel ihr wirklich Spaß bringen könnte. Aber es war immerhin besser, als diesen Samstagabend ereignislos verstreichen zu lassen. Und außerdem wusste Claudia ihre Freundin Heike bei sich. Notfalls würden die beiden den Männerverein schon gehörig aufzumischen wissen.

„Ich bin jedenfalls gespannt“, gab Sven zu und bog von der Landstraße in einen Seitenweg ein. Bis zu Dieters Elternhaus konnte es jetzt nicht mehr weit sein.

*

Leichte Verwirrung zeigte sich auf Dieters Gesicht, als Christian nicht allein vor der Haustür stand, sondern gleich mit

drei Freunden auftauchte – noch dazu waren zwei von ihnen weiblichen Geschlechts.

„Hab' ein paar Freunde mitgebracht, wie du gesagt hast“, begrüßte Christian ihn grinsend und stellte dann vor: „Das sind Sven, Heike, seine Freundin, und das ist Claudia.“

„Äh, ja, hallo, kommt rein.“

Frauen – das war etwas, das in Dieters Welt bisher gar nicht vorkam – zumindest nicht in der realen. Seine Erfahrungen hatten ihn gelehrt, dass sie ihn nicht sonderlich schätzten. Besonders in dieser Hinsicht war er in allen Klassen bisher immer der absolute Außenseiter gewesen.

„Wir gehen in den Keller runter, ich ... geh' mal vor“, murmelte er gespielt geschäftig, schlängelte sich an der Gruppe vorbei und verschwand auf einer schmalen, nur schummrig beleuchteten Treppe hinab in die Tiefe.

„Sehr einladend“, witzelte Heike, als sie den rund zwanzig Quadratmeter großen Kellerraum nach Dieter betrat. Schwarz getünchte Wände und ein zusammengesuchtes Mobiliar, das eindeutig schon bessere Tage gesehen hatte: ein Tisch mit einem großen Wandschirm, davor ein längerer Esstisch mit sechs Stühlen. Notizblöcke, eine leere Konservendose, gefüllt mit allerlei Stiften, drei verschiedenfarbige Glühbirnen, die den Raum in so diffuses Licht tauchten, dass Sven gar nicht wissen wollte, was sich in den kaum erkennbaren Zimmerecken sonst noch befand.

„Setzt euch, macht's euch bequem“, forderte Dieter seine Gäste auf und verschwand auf der anderen Seite des Wandschirmes. Der war gerade so hoch, dass er darüber hinwegsehen konnte, wenn er sich streckte.

„Was ... äh ... wieso versteckst du Dich da hinter dem ...?“, Claudia konnte ihre Frage nicht zu Ende formulieren. „Hier liegen meine Sachen. Die dürft ihr als Spieler nicht sehen“, fiel Dieter ihr ins Wort. „Ihr seid die Spieler, ich der Spielleiter, klar?“

„Klar“, nickte Christian seufzend und zog sich seine Winterjacke aus. Er hängte sie beiläufig über die Lehne eines Stuhls und setzte sich dann.

„Was zu schreiben habt ihr da ... äh ... reicht das Licht?“ Dieter deutete mit einer fahrigen Bewegung auf Blöcke und Stifte.

Heike und Sven tauschten skeptische Blicke aus. Der Typ war mehr als schräg.

„Klar, geht.“

„Gut, ihr werdet euch nämlich viel zu notieren haben, zumindest am Anfang.“

„Ok“, nickte Claudia und verteilte die Blöcke an ihre Freunde. Auch die Dose mit den Stiften machte die Runde.

Dieter schien keine Zeit verlieren zu wollen.

„Ok, hat einer von euch schon Rollenspielerfahrung?“

„Sven und ich haben schon mal R&M gespielt, lange her“, Christian machte eine abwinkende Handbewegung.

Dieter nickte verstehend.

„Dann fange ich mal ganz von vorne an. Also ... Das Spiel heißt Regaliar. Das ist eine Fantasywelt, die dem Mittelalter angelehnt ist. Es gibt also Kämpfer, Magier, Paladine, Diebe und so weiter ... Verschiedene Charakterklassen eben, die alle ihre Vor- und Nachteile haben. Ihr müsst zuerst einen Charakter erschaffen, den ihr spielen wollt. Im Laufe des Spiels wird dieser Charakter dann immer mächtiger. Sein Können verfeinert sich, seine Fähigkeiten und so weiter. Ihr erhaltet Aufgaben, müsst Rätsel lösen und so weiter. So weit so gut. Das kennt ihr alles auch aus R&M. Regaliar ist aber viel filigraner. Die Welt reagiert auf euch, das heißt, mit allem, was ihr tut oder auch nicht tut, verändert ihr Regaliar. Aber ... da kommen wir später zu. Ich gebe euch hier mal ...“, Dieter beugte sich vor und schob einen Stoß Computerausdrucke zu den vier Spielern rüber, „... eine Liste mit den Charakterklassen. Da sucht ihr euch eine aus und überlegt euch auch schon mal einen Namen für euren Charakter.“ Weitere PC-Ausdrucke kamen zum Vorschein. „Das sind die Charakterbögen. Da tragen wir gleich eure Anfangsfertigkeiten ein. Die werden ausgewürfelt ...“

- Die Gegenwart -

Der erste Spielabend, so erinnerte sich Sven noch deutlich, war kaum mehr als ein durch zähes Herumwürfeln und endlose Erklärungsorgien Dieters gezeichnetes Zusammensein gewesen. Es hatte fast zwei Stunden gedauert, bis alle vier Spieler so weit gewesen waren, dass Dieter das Spiel in der Eingangshalle der Trainingsburg Scyta endlich begonnen hatte.

Sie lernten die elementarsten Dinge: Erkunden von Räumen, das dazugehörige Zeichnen von Karten, damit man sich auch später in den Räumlichkeiten zurechtfinden konnte; sie sammelten Ausrüstungsteile zusammen. Als sich mitten in der Nacht die Müdigkeit breit machte, waren die vier endlich soweit, in die Katakomben der Burg vorzudringen, wo die ersten Gegner lauern sollten.

Es war für Sven und Christian schwierig gewesen, nach diesem anstrengenden Grundlagenabend Heike und Claudia für einen weiteren Besuch bei Dieter zu motivieren. Doch sie schafften es am Wochenende darauf und brachten auch Olaf als weiteren Spieler mit.

So wurde in den folgenden Jahren aus einem Haufen von Notizen, Zeichnungen und Tabellen Regaliar - eine Welt, die nur in der Fantasie von sieben jungen Menschen existierte, die aber im Laufe der Jahre immer mehr die Wirklichkeit zu verdrängen vermochte. Das bunte und abenteuerliche Leben in der Fantasiewelt hatte ihnen mehr zu bieten als die Tristesse dessen, was man im Allgemeinen Realität nannte. So verkehrten sich Realität und Fantasie, bis die Gruppe irgendwann auseinander brach.

Einige folgten ihren strebsamen Karriereplänen und zogen in andere Städte um, andere gingen nach langer Ausbildung endlich in ihre Berufe. Und wieder andere setzten die Liebe und einen neu gewonnen Partner an erste Stelle.

Heute stellte sich Sven die Frage, ob Dagmar diesen Tausch wert gewesen war. Er schüttelte den Kopf über diesen absurden Gedankengang.

Seine Blicke fielen wieder auf das knappe Schreiben in seinen Händen.

Dieter war also nicht mehr.

Er dachte für einen Moment darüber nach, wie der alte Freund wohl gestorben war.

Merkwürdig.

Wie sehr fast zwanzig Jahre eine Freundschaft doch verändern konnten. Aus einem Freund machten die Jahre nach einiger Zeit einen Bekannten und schließlich eine Erinnerung. So war es mit Dieter geschehen, und auch mit den anderen Namen, die Sven mit Regaliar verband.

Bilder zogen vor seinem geistigen Auge auf. Bilder von Menschen, die einst sein Leben geprägt, die mit ihm in Regaliar gewirkt hatten. Menschen, mit denen er Freud und Leid geteilt hatte.

An allererster Stelle war da Christian Böger - seinerzeit Svens bester Freund. Doch kurz nach dem Auseinanderbrechen der Spielgruppe kam für diese Freundschaft ein nie erwartetes Aus. Sven zog es mit seiner damaligen Freundin in eine andere Stadt. Als es kurz darauf zu der ersten klimabedingten schweren Flutkatastrophe kam, die die Definition einer Jahrhundertflut bei weitem überstieg, hatte Sven, der zu diesem Zeitpunkt im sicheren Mitteldeutschland weilte, Monate verstreichen lassen, bis er sich nach dem Wohl Christians erkundigte. Er hatte dem damals keine besondere Bedeutung beigemessen. Es waren einfach der Stress nach einer Jobsuche und Zwistigkeiten mit seiner Freundin gewesen, die ihn Christian für lange Zeit hatten vergessen lassen. Als er dann nach ihm forschte und den Kontakt neu herstellte, merkte er sehr schnell, was er mit seiner Gedankenlosigkeit angerichtet hatte. Daraus - und aus der frustrierten Verbitterung Christians über seine eigene Lage - resultierte der Bruch einer Freundschaft, die beide immer als unbeschränkt belastungsfähig angesehen hatten. Sven suchte mehrfach den Kontakt, doch von Christians Seite war keine Antwort mehr gekommen. Die Zeit hatte wieder einmal gesiegt - ließ aus Freunden nahezu bedeutungslose Namen werden.

Sven musste sich eingestehen, dass ihm heute noch unwohl war, wenn er an diesen Verlust dachte. In den harten Jahren, die danach auch für ihn kamen, hätte er oftmals einen wirklichen Freund brauchen können.

Aber Christian war nicht das einzige Gesicht, das in Svens Kopf erschien. Da war auch noch Claudia Rauscher. Sie war mehrere Jahre lang Svens Freundin gewesen. Das hatte schon vor der Regaliar-Zeit begonnen, damals, als er sie in der Oberstufe kennenlernte. Nach dem Abi waren sie zusammen von Bremen nach Hannover gezogen - in der Hoffnung sich dort eine Zukunft aufzubauen, vielleicht eine Familie gründen zu können.

Doch irgendwann gab es in dieser Beziehung immer größere Spannungen, bis sie schließlich auseinander brach. Claudias hochgesteckte Karriereziele und der damit verbundene Lebenswandel war etwas, mit dem Sven nicht schritthalten konnte und wahrscheinlich - so musste er sich eingestehen - auch nicht schritthalten wollte. Dennoch: Sven spürte auch heute noch einen merkwürdigen, süßen Schmerz, wenn er sich seine damalige Freundin vor sein geistiges Auge rief. In vielen Dingen war sie Dagmar sehr ähnlich gewesen: schlank, ein zeitlos edles Gesicht und schon damals eine absolut stilsichere Persönlichkeit, was sie von vielen ihrer Mitschülerinnen unterschied. Irgendwie schien Claudia den anderen, die damals um Svens Gunst gebuhlt hatten, um Jahre voraus zu sein.

Dann waren da noch Birgit Hindermann und Olaf Walkowiak. Die beiden hatte er wiederum durch Claudia kennengelernt. Sie waren im Laufe der Jahre zu verlässlichen Freunden geworden - und das nicht nur in Regaliar. Birgit, die manchem Jungen das Herz gebrochen und doch nie auch nur an einem von ihnen Interesse gezeigt hatte ... Böse Zungen setzten damals das Gerücht in die Welt, Birgit habe nur Interesse am eigenen Geschlecht. Beweise dafür hatte es natürlich nie gegeben, aber allein dieser Hauch von gesellschaftlich verurteiltem Anderssein hatte sie in Svens Augen noch interessanter werden lassen.

Olaf war ein merkwürdiger Zeitgenosse gewesen. Für einen Augenblick fragte sich Sven, was die Jahre wohl aus dem Außenseiter mit leichtem Hang zur debilen Schizophrenie gemacht hatten. Olaf war in vielen Dingen anders gewesen als alle anderen Klassenkameraden: Unkonventionell in jeder Hinsicht, und er machte nie einen Bogen um einen guten Streit. Eine Eigenschaft, die ihm manche langwierigen Diskussionen mit vielen Lehrern eingebracht hatte, immer wenn Olaf meinte, sie davon überzeugen zu müssen, dass sie seine Leistungen nicht annähernd so einschätzten, wie er sie selber sah.

Die letzte im Bunde war Heike Meyenburg. Sie war damals die Erste, die Regaliar aus beruflichen Gründen den Rücken kehrte. Hin und wieder hatte Sven auch heute noch Kontakt zu ihr. Sie war die Karriereleiter steil bergauf gefallen und arbeitete heute als Staatsanwältin in München. Sven konnte sich noch deutlich an die vielen Träume erinnern, die Heike immer gehabt hatte: eine eigene Familie, Kinder ...

Nicht eine dieser Visionen hatte der Karriere entkommen können. Alle waren sie ihr zum Opfer gefallen.

Und dann war da noch Dieter, der Initiator. Die Seele Regaliars. Sven war, was ihn anging, immer zwischen Bewunderung und Geringschätzung hin und her gerissen. Menschlich gesehen hatte er Dieter nicht sonderlich gemocht. Eigentlich waren die beiden auch zu verschieden, um eine Freundschaft aufzubauen. Aber Sven bewunderte immer Dieters scheinbar grenzenlose Fantasie. Die Art, wie er die wöchentlichen Spielrunden leitete; die Art, wie er eine unglaublich dichte Atmosphäre schaffen konnte.

Regaliar war für Sven die Möglichkeit gewesen, doch so etwas ähnliches wie eine kumpelhafte Beziehung zu Dieter aufzubauen. Sie hatten schließlich *ihren* Weg zueinander gefunden.

Nachdenklich legte Sven das Schreiben beiseite und blickte in den Karton vor sich. In einer Ecke lag ein offenbar großformatiges, aufgerolltes Stück Papier. Es wurde mit einem dunkelroten Stoffband zusammengehalten. Vorsichtig nahm er

die Rolle aus dem Karton und löste die Schleife des Bandes. Das alte Papier knisterte leise, als Sven es langsam auseinander rollte.

Vor ihm öffnete sich die Welt Regaliars.

Mit der Wucht eines Hammers schien die Vergangenheit in sein Ich springen zu wollen. Eine Flut von verschütteten Erinnerungen bahnte sich den Weg in sein Bewusstsein.

Mit schwarzer Tinte zeigten sich auf dem gelblichen Papier die vertrauten Umrisse des Spielkontinenten Regaliars. Mit unglaublicher Akribie hatte Dieter damals jedes kleine Detail in die Karte eingetragen: Wälder, Flüsse, Seen, Festungen, Dörfer und vieles mehr. Eine kunstvoll verschnörkelte Schrift benannte die verschiedenen Ansiedlungen, die Plateaus, die Ebenen, die Gebirge.

Sven fühlte deutlich, dass seine Müdigkeit mit einem Mal wie weggewischt war. Ungläubig flogen seine Blicke über die große Karte, sogen sich immer wieder an neuen *alten* Details fest und gaben seinen Erinnerungen noch mehr Gelegenheit, an die Oberfläche des Jetzt zu kommen.

Burg der Schatten ...

Mit einem leichten Zittern fuhr sein Zeigefinger über das kleine rote Quadrat, das *seinen* alten Wohnsitz markierte. Hier hatte er als der Magier, den er in Regaliar immer verkörperte, gewohnt. Irgendwann hatte Dieter einmal eine Zeichnung von der Burg für Sven angefertigt. Sie war genauso gewesen, wie er sie sich immer vorgestellt hatte - auf einem steilen Felsen thronend, mächtig und uneinnehmbar.

Die Bilder verschwommen vor seinen Augen. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte er sich bewusst zu werden, was er seit dem Ende Regaliars verloren hatte.

Mit einem immer stärker werdenden sentimental Gefühle rollte er die Karte wieder zusammen und legte sie beiseite. Sven beugte sich wieder über den Karton und holte nun einen kleineren Kunststoffkasten heraus. Er ließ den Deckel nach hinten aufklappen und blickte gleich darauf auf gut zwei Dutzend Disketten. Dieter hatte ihre Etiketten sauber beschriftet:

„Regaliar - Spielprotokolle
Mai 1994 bis Juni 1995“

Auf diesen Disketten befand sich vermutlich jeder einzelne Spielzug, jede Entscheidung, jede Handlung gespeichert. Mit einem leichten Kopfschütteln der stillen Anerkennung stellte Sven den Kasten neben den Karton auf seinen Schreibtisch.

Noch mehr Disketten kamen zum Vorschein: characterspezifische Daten, gespeicherte Landkarten, Tabellen mit Zaubersprüchen, Dateien über alle Lebewesen Regaliars ...

Dann waren da zwei dicke Ordner, die handschriftliche Aufzeichnungen Dieters enthielten: schnell hingemalte Handskizzen von unglaublicher Kunstfertigkeit, die wilde Drachen oder die verwinkelten Straßen einer mittelalterlichen Stadt zeigten. Wieder seitenweise Tabellen und Auszüge aus dem Spielreglement.

Unter den Ordnern lag eine in einen sauberen, weißen Lappen eingewickelte Kiste. Sie war etwa dreißig Zentimeter lang, zwanzig breit und etwa ebenso hoch. Ihr überraschend hohes Gewicht machte Sven neugierig. Vorsichtig schob er alle bis dahin aus dem Karton genommenen Sachen ein Stückchen beiseite und stellte den eingehüllten Gegenstand auf seinem Schreibtisch ab.

Er ließ noch einige Sekunden verstreichen, bevor er das weiße Tuch zurückschlug und so die kunstvoll gearbeitete Holzkiste entblößte, die sich unter ihm versteckte. Im strahlenden Halogenlicht von Svens Schreibtischlampe leuchtete das edel gemaserte Holz der auf Hochglanz polierten Schatulle förmlich auf. Es war ein echtes Schmuckstück, an das sich Sven aber - im Zusammenhang mit Dieter - nicht erinnern konnte.

Hatte er dies schon jemals gesehen?

Seine Hand zitterte immer noch leicht, als er den Messingschnappverschluss der kleinen Truhe öffnete und den Deckel dann aufklappte.

Das Innere der Schatulle war mit dunkelblauem Samt ausgeschlagen. Auf ihm ruhte ein graues Stück Naturfels: schlicht und schmucklos. In der Mitte des Steins erhob sich ein kugel-

förmiger, smaragdgrüner Kristall, etwa fünf Zentimeter im Durchmesser. Man konnte seine perfekten Rundungen nur erahnen, denn er schien zu einem Drittel in dem Naturfels zustecken.

„Das Avatrium“, Sven erschrak, als er seine eigene Stimme wahrnahm.

Avatrium - dieser Fantasienname für ein Ding, das den Zugang zu Regaliar erlaubte, riss auch die letzten Barrikaden vor seinen Erinnerungen nieder.

Er erinnerte sich jetzt sehr deutlich, dass das Avatrium immer in der Mitte des kreisrunden Tisches, um den sie damals bei ihren Spielsessions gesessen hatten, lag. Zu Beginn eines neuen Treffens aller hatte Dieter immer eine geheimnisvolle, magisch wirkende Formel ausgesprochen, bevor sie nach Regaliar aufgebrochen waren.

Sven scheute sich, den grün schimmernden Kristall zu berühren, fast als fürchtete er, damit etwas zu entweihen. Seine Blicke fielen auf den schneeweißen Briefumschlag, der im Deckel der Schatulle festgeklemmt war. Umständlich fingerte er ihn heraus und betrachtete ihn näher.

Keine Anschrift, kein Absender. Der Umschlag war nicht einmal zugeklebt. Zögernd öffnete er ihn und nahm einen zusammengefalteten Papierbogen heraus. Sven erkannte die saubere Handschrift sofort wieder. Ein kleiner Schlüssel rutschte aus dem scharfen Kniff des Papiers - direkt in seine Hand.

Nachdenklich betrachtete er ihn, bis seine Blicke dann auf die Zeilen Dieters fielen.

*Lieber Sven,
oder vielleicht sollte ich besser schreiben:
Hochgeehrter Hetras Palqur von Threluan,*

Sven konnte sich ein leichtes Grinsen nicht verkneifen, als er *seinen* alten Spielernamen las.

Es fällt mir schwer zu schreiben. Die Abenddämmerung des Lebens beginnt mich zu umfassen. Ich denke, dass es an der Zeit ist, ein wichtiges Erbe an euch weiterzugeben. Die Dinge stehen nicht gut in Regaliar. Vieles von dem, was wir erreicht haben, ist in Gefahr. Dunkle Schatten sind über das Land gekommen. Es braucht euch - euch und eure Gefährten. Erfüllt mir diesen letzten Wunsch, mein Freund: Sprecht ein Treffen aller Helden von Regaliar aus und sammelt sie um euch. Nehmt mein Erbe an, und bringt die Dinge mit starker Hand wieder ins Lot. Ich vermag es nun nicht mehr zu tun. Der Schlüssel, den ihr in eurer Hand haltet, führt euch zum Frankfurter Hauptbahnhof. Sucht das Schließfach 0300. Nehmt an euch, was es beherbergt.

*Mein Geist wird bei euch sein.
Handelt wohl, und möge das Licht euch auf euren Pfaden nie verlassen.*

Dann schien Dieter noch etwas in großer Eile oder aber in einem Schwächeanfall darunter gekritzelt zu haben. Es war kaum leserlich, und Sven musste dreimal ansetzen, bis er die Worte verstand: die alte Initialisierungsformel, mit der Dieter jede neue Spielrunde begonnen und ihnen allen Eintritt in Regaliar gewährt hatte.

Picto al Hrisch Tro Sanet Ful Ew

Das war typisch Dieter.
Die Theatralik dieses Abschiedsbriefes - sollte es wirklich ein Abschiedsbrief sein? - passte voll und ganz zu ihm. Er schien ihnen allen also noch mehr hinterlassen zu haben als diese Kiste. Und an Sven lag es nun, die Runde von einst wieder einzuberufen.
Er dachte nach.
Es würde schwierig werden, sicherlich - aber bestimmt machbar.

„Das bin ich dir schuldig, Dieter. Ich will dir wenigstens deinen letzten Wunsch erfüllen.“ Sven faltete den Brief wieder zusammen und legte ihn auf seinen Schreibtisch. Gleich morgen würde er mit seinen Nachforschungen beginnen. Schließlich konnten seine alten Spielkameraden nicht spurlos verschwunden sein.

*

Die Politiker hatten das Volk immer schon belogen und betrogen. Besonders, als sie wieder einmal die Sicherheit des deutschen Küstenschutzes beschworen hatten. Die für die Deiche zuständigen Männer hatten im Gegensatz dazu schon seit Jahren gewarnt, dass die Küstenbefestigungen überaus marode waren und keiner größeren Flut mehr standhalten würden: Unkenrufe - man hatte damals genug andere Sorgen, und Geld war eh keines da. Mit fast zehn Millionen Arbeitslosen und zusammenbrechender Sozialstruktur konnte es sich der Staat nicht leisten, noch Abermillionen in den Bau neuer Deiche zu stecken.

So war es also gekommen, wie es kommen musste: In einer kalten Septembernacht schlug die schwerste Sturmflut seit Menschengedenken zu und ließ ganz Norddeutschland abtaufen. Die für die Wirtschaft immer wieder vertieften Flussläufe der Weser und Elbe trugen die Fluten der Nordsee weit ins Hinterland, so dass auch Menschen in dem eisigen Nass umkamen, die sich - weit von der Küste entfernt - immer in absoluter Sicherheit gewöhnt hatten.

Zu der Flut kamen die ersten Hurrikans, die Europa je erlebt hatte. Fast schien es so, als wäre die globale Klimakatastrophe mit einem einzigen, entsetzlichen Paukenschlag über Mitteleuropa hereingebrochen.

Die Zahl der Toten wurde auf über zwei Millionen beziffert. Der Schaden war in Geld gar nicht mehr auszudrücken.

Was geblieben war, waren Hunderttausende von Flüchtlingen, eine neue Küstenlinie, die Hannover fast zur Hafenstadt